alldurchwaltende Wunder, eines Wesens mit dem Lichte und unsäglich schön. Wenn sie für ihn nicht an die irdisch ergreifbare Gestalt gebunden bleibt sondern zugleich ihr ewiges Urbild jenseits aller Ergreifbarkeit und Faßbarkeit bedeutet, so wird sie seinen Augen dennoch sichtbar bis ins höchste Licht und er spiegelt im letzten Blick sein Menschenantlitz in dem ebenbildlichen Menschenantlitz Gottes, das Rätsel der Gottmenschlichkeit in beider Liebeseinung lösend. Dagegen ist Shakespeares Eros wieder Flamme, die nur in greifbar leiblicher Erdenschöne lebt. Das geborene Wunder der Schöpfung umfängt ihm das ganze Geheimnis des Seins und die jugendlich schöne Wohlgestalt des Freundes schließt ihm alle Weltenschöne ein. In der barocken Begrifflichkeit seiner Dichtersprache, dem christlich-scholastischen Erbe seiner Zeit, ist noch der Schatten eines erloschenen Jenseits verfangen und die düstere Flamme seiner Leidenschaft brennt in der Weltnacht ohne Sterne, aber tief ins Herz der Erde hinab. Wie der Minner Dante mit der Sicht auf die Fülle ewiger Schönheit noch an Platon rührt, so rührt der Minner Shakespeare mit dem Blick auf die Einzigkeit eines irdisch Schönen wieder an Pindar und vom neuerhellten Rund schaute der deutsche Dichter auf die Künder der göttlichen Liebe, neigte sich ihnen in der Ehrfurcht seines Herzens und rief sie als Hüter und Helfer an. Wenn Klages in seinem George-Buche der deutschen Muse zum Vorwurf gemacht hatte: „Weder die wolkenumrauschende Begeisterung des Pindaros noch die kristallharte Durchsichtigkeit Dantes noch die tränenlose Wahrhaftigkeit des männlichen Shakespeare sind je bei ihr heimisch gewesen", so war dies ein Jahrzehnt später schon durch George für die Dichtergemeinde der Blätter gegenstandslos geworden und ist es heute für einen weiteren Kreis von deutschen Menschen.

5. KAPITEL: DIE FOLGER UND DAS NEUE WIRKEN

WIR haben bisher nur einen Teil dessen zu erfassen versucht, was die Spannungen des Georgeschen Geistes nach der göttlichen Weihe des Irdischen im neuen Lebensraume an Kräften auslösten und können auch im folgenden nur ein Weniges von dem sichtbar machen, was Jahrhunderte der Gestaltung nicht erschöpfen noch umgreifen werden. Aber aus dem Erzählten wird man schließen können, welche geistigen Massen es zu bewältigen und welche tiefen Sichten es für die zu durchwandern galt, die ihr Verlangen nach dem Ewigen in diesem sterblichen Menschen

und den unendlichen Gehalt der Welt in dieser endlichen Gestalt erfüllt, die in ihm den einzigen und unersetzbaren Meister sahen, der die Dinge und Werte verwandelte und mit dessen Atem sich zu füllen von nun an die wesentliche und höchste Aufgabe ihres Daseins war. Was lag ihnen in jenen Jahren an Früchten des bürgerlichen Lebens! Sie achteten es nicht viel und meist genügte die linke Hand und weniger um zu leisten, was zu Beruf und Broterwerb gefordert wurde — oder ein kräftiger Sprung holte später das Versäumte nach. Die Feste, in denen früher auch ein weiterer Umkreis zugezogen wurde, verschwanden bald, die kleine Schar rückte dichter zusammen und was jeder tat, war gemeinsames Ringen mit den neuen Göttern der Erde. Wem die Gedichte früher die lebenerhöhenden Freuden seiner Feierstunden waren, lernte nun wie tief er alle Sinne läutern müsse, um den Ernst ihrer Schönheit ganz zu fassen, wem sie früher die Berechtigung einer stillen Einsamkeit fern von Kampf und Störung gaben, lernte nun wie hart er alle Kräfte stählen müsse, um im Schicksalssturm der Welterneuerung zu bestehen, wem früher aus einer besonderen Vorliebe die Wahl zwischen diesen und jenen Gedichten offen zu stehen schien, mußte nun erst lernen, daß ein verpflichtendes Ganzes in ihnen allen lag, vor dem sich ein wählerisches Schmecken verbot.

Diesen Vorgang, der uns schon bei der Betrachtung der Gedichte in der achten und neunten Folge sichtbar wurde, zeigen auch die Proseaussagen der älteren und jüngeren Folger hier wie in weiteren Arbeiten, die sich nun auf allen Gebieten zu regen begannen gemäß dem Gesetz des erschlossenen und zu durchdringenden Weltstoffes und des Kampfes gegen die Zeit.

So sah Wolfskehl „Das neue Los“ noch vom Schrecken derer aus, die dem Abgrund entstiegen waren: „wir noch siech von den Wunden des Absturzes, noch bleich von den giftigen Dünsten der Tiefe, die Lippe noch dürr, die sträubte, aus der brackigen Jauche sich zu netzen: wir die wir uns verloren glaubten, weil wir die Kraft hatten und doch nicht Sieger wurden: wir endlich zur Wandlung erhöht und rein geworden durch die Weihe des eindringlichsten des ausgegossensten Opfers, wir müssen nun das Geheimnis des leiblichen Wortes beschützend, den wahrhaftigen Sinn wahrend um die Seele derer sorgen, die sich erfüllen sollen aus dem Wunder, aus sich“. Ihm dem Kenner so vieler Wenden und Wanderungen des Menschengeschlechts schienen alle ehemals möglichen Wege der Erneuerung verweht und versperrt. An dieser furchtbarsten aller Wenden gab es keine erleuchteten Sendboten, keine vorbildlichen Blutzeugen, keine sühnenden Priester, keine Bilder und Wandlungen mehr, unter denen die Götter und Göttlichen einst Einzug hielten. Jetzt helfe

nur, das Geheimnis zu hüten, nie wankende Wächter des Wunders zu sein und in der letzten Not selbst das Wunder zu werden: „Die Herren der Erneuerung finden keinen Weg mehr zu uns. Wir finden keine Straße mehr die auf den Berg führt. Die Straßen sind verweht. Der Berg ist versunken. Das Reich ist tot. So muß das Leben sich selber schaffen, sein eigen Bild zu werden, Kern werden, der die Schale in sich hält. So müssen wir uns zeugend uns gebären. Uns erfüllen in uns. Uns erneuen durch uns. So sind wir und nichts außer uns. So müssen wir still sein in der Stille der letzten Nacht, daß wir das Dröhnen seien des ersten Tages". (9. F.) Es war die Antwort und ist es heute noch auf die schwere Frage, wie aus dem Schoß einer ausgeraubten Erde, einer bis in die letzten Hütten mechanisierten Gesellschaft, eines bis in die letzten Winkel aufgehellten zweifelnden und sich selbst zersetzenden Geistes noch eine neue Menschenwelt geboren werden könnte, ohne Trug und Wahn und ohne Schamröte auf der Stirn von klaren selbstbewußten Menschen. Denn in diesem letzten auch nur ein Schatten der Lüge über den Seelen derer die solches von sich aussagten, mochten sie sonst zu ihren Taten und Leidenschaften stehen oder fallen wie das Schicksal wollte, mußte ihr Dasein häßlich und sinnlos machen.

Von diesem Punkte aus drang Gundolf in seinen Darlegungen über „Gefolgschaft und Jüngertum" und „Formen der Lüge" in die neuen Fragebereiche ein und suchte die verantwortliche Haltung vor dem Umbildner und Umwandler der Seele zu scheiden vor der unverantwortlichen derer, die zwar sein Werk unangreifbar lassen aber sich seiner verpflichtenden Wirkung entziehen: „Wer aber das Zeichen erkannt hat unter dem er kommt, muß ihn vernichten oder ist ihm verfallen", muß Feind oder Folger sein. Jede andere Haltung endet in verlogenes Anerkennen oder feiges Ausweichen, in geschmäcklerisches Spiel oder eitle Eigenbrötelei. In einer Zeit wo nichts mißtrauischer gedeutet wurde als rückhaltlose Hingabe und zugleich das kostenlose Spielen mit unbürgerlicher Einzelung und weichlichem Schönheitskult schon Mode wurde, bedurfte es auch für die Jugend einer klaren Sonderung zwischen geckenhaften Nachahmern, wortgläubigen Eiferern und denen, die sich Jünger und Folger nennen dürfen, weil ihrer Liebe Person und Sache im Meister eines ist, die seine Gebärden und Bilder nicht nachahmen und seine erstarrten Züge aufstellen, sondern „sein Blut und seinen Hauch, sein Licht und seine Wärme, seine Musik und seine Bewegung in ihr Dasein aufnehmen und weitergeben in die noch starre oder leere Welt .... Spuren und Samen und Strahlen seiner Kraft". Sie legen nach Gundolfs Worten keinen Wert darauf „Persönlichkeit" zu sein und freuen sich, wenn die Notwendigkeit

es fordert, Brennstoff zu sein für die höhere Flamme: „Sie sollen wissen, daß sie nur Stoff und Mittel sind und sollen wieder opfern lernen. Verlacht man sie aber um ihrer Wenigkeit willen: so können sie des obersten Sinnbildes sich erinnern: von Christi Jüngern war keiner ein Genius und außer Judas keiner im heutigen Sinne eine Persönlichkeit, aber weil sie — arme Fischer — treu und voll Dienst, Glaube und Liebe waren, sind sie in sich selbst erfüllter und fruchtbarer in der Welt geworden, als all die so viel begabteren Sophisten der Juden und Heiden, und noch heute rinnt ihr Blut mit in der großen Liebesquelle".

Diese Gewißheit der Liebe kannte keinen Zweifel mehr, weil ihr in Wesen und Werk des Meisters der heilige Sinn des Lebens aufgegangen war und sie in ihm das Sein und das Tun nicht mehr schied, sondern das Ganze wie das Einzelne, sein Unbedingtes wie sein Bedingtes mit der gleichen Ehrfurcht umfaßte als die einmalige in dieser Schicksalsstunde von den ewigen Mächten gesandte Erscheinung, der genug zu tun, man alle tätigen Tugenden anzuspannen, derer nicht unwürdig zu sein, man alle entsagenden Kräfte aufzurufen habe.

Als königlichen Priester und sprachlichen Verwirklicher eines noch verborgenen religiösen Weltzustandes, als geheimnisbeladenen Seher und ersten Verkörperer eines neuen Weltbildes hatten die früheren Gefährten George schon im ersten Jahrzehnt seines Wirkens gesehen und genannt. Diese Namen schwangen noch in einem seelischen Innen- oder mystischen Allraum, in dem der Dichter Sinnbild großer Menschenart oder Zeichen kosmischer Erschütterungen, ja wie bei Klages fast nebensächliches Medium der Allkräfte war. Seitdem aber waren seine Kräfte noch dichter durch die Gegenwart der Dinge gewachsen, hatten das ganze Erdreich im Wachstum mit heraufgehoben: seine Eigenraum verlangende Macht war für den ganzen Kreis des Sichtbaren aufgestanden und ein Herrscher durchquerte die Zeit.

So sah ihn Wolters in seinen Gedichten und in „Herrschaft und Dienst". Er sah ihn als Stifter eines geistigen Reiches, dessen Verwirklichung im gesamten Werke Georges schon gegeben, dessen Herrscher der Meister selber war und dessen lebendige Räume und Zeiten, Leiber und Dinge ergreifende Bewegung im dienenden Verhältnis der Folger zur Person, das heißt im mitschöpferischen Verhältnis zum Werke des Herrschers lag. Das allen Gedichten und Handlungen, Worten und Gebärden, ja noch seinen Leiden und Gefährdungen gemeinsame geistige Tätertum Georges, das als stumme Gewalt in seinen sprachlichen Gebilden glühte und den unerhörten dichterischen und menschlichen Siegeszug kaum zweier Jahrzehnte vorwärts getragen hatte, seine zwingende Macht, mit der er durch

das ganze ungeheuere Eisengefüge einer scheinbar undurchdringlichen und unangreifbaren Gegenwelt mit kaum zur Abwehr erhobenem Finger und offener verächtlicher Geringschätzung hindurchging, und zuletzt die überwältigende bindende Liebeskraft seines Herzens, das Ehrfurcht Dienst und Opfermut nicht forderte sondern erweckte, weil er selbst das höchste Vorbild dieser Verhaltungen der Seele gab und war — dieses ganze strömende Durchdrungensein von Tatkraft und Schaukraft, von Kampffreude und Bildnerwille, von Zeugungslust und Empfängnisstille war nicht bildlich sondern wirklich die neue geistige Herrschaft. Das war das Reich nicht als innerer Traum noch als kosmischer Rausch, sondern als gegenwärtige Gegebenheit, als mensch- und volkumformende Gemeinschaft derer die George und seinem Gott dienten.

Das junge Geschlecht, das bisher den Staat fast als einen dem geistigen Leben feindlichen Bereich betrachtet oder als abgestorbenes Gehäuse aus seinem Denken ausgeschieden hatte, lernte ihn nun in dieser Form als eine aus der Dichtung geborene ewige menschliche Notwendigkeit kennen, in der das gleiche Gesetz, das im Weltganzen die bewegten Mannigfaltigkeiten zur ruhenden Einheit bindet, die herrschenden und dienenden Kräfte aufeinander bezieht und zu einer leiblich-geistigen Ganzheit einigt: es lernte staatlich denken und handeln, weil Herrschaft nicht mehr rohe stoffliche Macht sondern Befruchtung durch den Quell der höchsten schöpferischen Liebe, der Dienst nicht mehr plumpe Pflicht und toter Zwang sondern Empfängnis im Ebenbürtigen und das Aufblühen des einzelnen in der höheren Macht des Ganzen war. „Der Herrscher umgreift die weitesten Forderungen des Dienstes, und weil er sie selbst in einer schrankenlosen Hingabe erfüllt, fordert er sie seiner Natur nach von allem, was in den Bann seines Reiches tritt, als notwendigen Ausgleich der ihm verliehenen Kräfte, ja gleichsam als Raum für den Kreislauf seiner strömenden Gewalten. Denn die Selbsthingabe ist kein Verlust der Eigenkräfte, wie uns die Toren glauben machen wollen, sondern das notwendige Öffnen der empfänglichen Kraft der Seele, das Berührtwerden der innersten Keimzelle und das Erlöstwerden aus dem toten Kerker der kleinsten geistigen Unteilbarkeit, des individuum infecundum. Nur das rückhaltlose Opfer des eigenen Wesens an die höhere Wesenheit macht frei, nur die reinste Aufnahme der Herrschaft weckt das Gebundene. — — Wie der Herrscher sein Verhältnis zum Weltgrunde als Kult erfaßt, so hat der Dienende sein Verhältnis zum Herrschaftsgrunde als Kult erfaßt und da er so sein Einzelwesen in einen gültigen Kreis des Daseins beschlossen, seinen Geist in die nährende Atmosphäre gerückt hat, durch die er am Atem des Ewigen teilnimmt, formt sich sein Inneres in Werk

und Zucht, in Tat und Gebärde durch das geheime Gesetz des Gegensatzes in den Grenzen seines Selbst nach dem Bilde der Herrschaft, und keine Kraft entfaltet sich am Eigenwuchse, die nicht mit dem Drang des großen Willens getränkt, kein Licht erschließt sich im Mittelgrunde, das nicht willig in seine offene Empfängnis strahlte".

Da so das e i n e Tun edel, das e i n e Reich schön, das e i n e Zeichen gültig wurde, trat alles Widerstrebende sei es durch Stumpfheit oder Widerwilligkeit, Starre oder Welke um so schroffer als das Andre, Gegnerische und Lebenfeindliche vor Augen und was ein Ungenannter in der neunten Folge „Über das Feststehende und die Denkformen" schrieb, ging von dem allen gemeinsamen Grundsatz aus, daß unser Denken dem Wirrsal der Zeit nicht durch Stellung und Lösung immer verwickelterer Fragen entrinnen, sondern nur am Unverbrüchlich-Feststehenden derart gesunden könne, daß es gewisse Dinge nicht mehr einzubeziehen wünscht noch vermag. Daß das Göttliche im Menschen die Gewährleistung für den Bestand des Menschtums ist und alles Fruchtbare des Menschen aus der Pflege dieses Göttlichen kommt, daß der Schöpfer es immer neu gebären und die in der großen Masse verglimmenden Funken immer neu entfachen muß, wenn das Göttliche außer dem Menschen als bloße Denkform oder starres Götzenbild erlischt, daß es schwerer ist die sternenweite Erhebung eines solchen Schöpfers über die stumpfe Menschheit zu begreifen als seine Erklärung zum Sohne Gottes, ja zum Gotte selbst — das stand dem neuen Denken fester als alle Hexereien eines noch versteckten Okkultismus oder alle Errungenschaften einer öffentlichen Sachwissenschaft, die ob sie einen Tisch oder ein Schiff fliegen machen nur verschiedene Kräfte zu ganz demselben Zweck benutzten. Wer wollte zweifeln, daß die Menschheit ihre Kräfte in solcher Richtung zu noch weit staunenswerteren Fertigkeiten entwickeln könnte, wenn sie willens ist dafür auf die Hervorbringung schöpferischer Geister zu verzichten, wie die letzten Jahrtausende sie gezeitigt haben. „Es gibt aber eine Welt", so schloß diese Betrachtung, „für die es gleichgültig ist, ob ein Schiff fliegt oder ein Tisch fliegt. Gegenüber diesen unbedeutenderen Fragen tut sich die große Frage auf: Stehen wir vorm Untergang des bis heute gültigen Menschtums, des tragischen, des heldisch gehobenen Menschtums?"

Damit war der äußerste Gegensatz aufgerufen zwischen der „toten und lebenden Gegenwart", zwischen „dieser und jener Welt", wie auch die einleitenden Merksprüche der neunten Folge ihn bezeichneten: hier der glühende Lebenskern, der jahrzehntelang vielleicht ein Jahrhundert lang im Schoße des geheimen Deutschland davor gesichert sein muß ein Gegenstand für das allgemeine Warenhaus des öffentlichen Deutschland zu

werden — dort die gegensätzliche Welt von der kein Weg zurückführt, wie die „Blätter" sagten: Denn „sie ist in sich vollkommen geordnet und folgerichtig: nur daß sie ohne innere Wurzeln ist und den Überschuß der früheren Zeiten schmarotzerhaft benutzt solang es eben reicht. Sie ist ganz maschinell ganz schemenhaft ganz spiegelnd und unfähig ein eignes Leben zu erzeugen. Späteren Geschlechtern wird es Staunen erwecken wie man in diesem Zeitalter der Allbildung, Allaufklärung und Allfertigkeit oben und unten, rechts und links, hüben und drüben glaubte wirtschaften zu können mit Vernachlässigung der ersten Lebensgesetze".

Aus dieser Einstellung ging das „Jahrbuch für die geistige Bewegung" hervor, das Gundolf und Wolters in den Jahren 1910—12 im Verlag der Blätter herausgaben und das mit einem Schlage auch die Meinungen des Dichterkreises über Mensch und Welt mitten in die widerwillig aufhorchende deutsche Öffentlichkeit stellte. Es ging hervor aus dem Willen zum offenen Bekennertum und aus dem gesunden Haß einer streitbaren Schar von jungen Männern gegen alles was ihrem Glauben Raum und Atem nahm. Sie ließen keinen Zweifel, von wem sie kamen und wem sie dankten was sie waren und hatten: die alles durchdringende Verehrung zu George als dem Gründer und Herrscher ihrer Welt war die ruhende Mitte der geistigen Bewegung, der kampffrohe männliche Wille, der in die Welt erweitern wollte, was er als Bestes im Innern empfangen hatte, ihr wirkender Umkreis. Daraus ergaben sich alle Bejahungen und Verneinungen der Mitarbeiter und da die gemeinsame Mitte aus der ihre Anschauung der Dinge stammte, nicht ein Vereinzeltes Fachliches sondern ein neues Lebensganzes war, so betrafen auch ihre bejahenden und verneinenden Wertungen die ganze Tiefe und Breite der menschlichen Lebensbereiche, wie sie Geschichte und Gegenwart jedem unter dem besonderen Blickpunkt seines Wissens und Könnens zeigte. Sie alle ob aus Beruf oder Neigung besondere Kenner der Literatur oder des Staates, der Philosophie, der Presse oder des Theaters, der Baukunst oder der Wirtschaft durchglühte das ursprüngliche Erlebnis des großen Menschen als der höchsten Form, unter der wir das Göttliche erleben, des großen Menschen, der kraft der Wurzeltiefe seines Wesens eine höhere Macht in sich trägt, die Herzen zu wandeln, die Seelen umzubilden und die Welt aus seinem Geiste zu erneuern. Aus diesem Grunderlebnis ergriffen die einen die großen Schöpfer der Geschichte, die andern ihre herrlichen Werke neu, sah der das Wesen, der die Gestalt und der die Schau als göttlichen Ausdruck höchsten Menschentums, und legte jeder Zeugnis davon ab, daß ihm im Handeln, Wirken und Schauen der Menschen wieder ein Ewiges, Schönes, Unfaßbar-Hehres aufgegangen war, für das

es zu leben und zu streiten, zu leiden und zu opfern lohnte. Was sie von dort aus freudig bewegte, wurde Gegenstand ihrer Liebe, was sie darin aber hemmte und störte, Gegenstand ihres Abscheus, ihres Spottes und ihres Angriffs: denn sie verfochten das höhere gegen das schlechtere Recht.

So wurde das „Jahrbuch" in dem nicht mehr vermeidbaren Geisterkampf um die Erneuerung des Menschenbildes eine offene Kriegserklärung an die Gegenwart nein härter noch: ihre Nichtigkeitserklärung als menschenzerlösender Verderberin mit ihrem flachen Fortschrittswahn, ihrem satten Vollkommenheitsglauben, ihrem Massengaukel und ihrer alles zersetzenden Analyse und Ratio. Man hat gesagt, daß seit Schopenhauer und Nietzsche schon manche auf diesem Plane fochten, aber man lese als Beispiel Walther Rathenaus Kritik der Zeit vom Jahre 1912 um zu erkennen, daß diese Streiter gegen die Intellektualisierung und Mechanisierung aller menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten mit den Mitteln ihrer Zeit selbst den Kampf bestritten und daher alle bei dem Eingeständnis der „Unheilbarkeit des Jahrhunderts" endeten oder ohnmächtig in mystische theosophische oder andre scheinreligiöse Betäubungszustände flüchteten.

Die Kämpfer der geistigen Bewegung wußten, daß die Erneuung nur „vom Fernsten her" ihren Ursprung nimmt. Ihr Tun war kein Suchen und Tasten, sondern völlige Umkehr des geistigen Willens, ein offner Bruch mit den Axiomen der Erkenntnis, den Staats- und Bildungs-, Freiheits- und Gesellschaftslehren der Zeit. Keine Ableugnung dieser oder jener menschlichen Urkräfte, wie man bald ihnen vorwarf, sondern eine andere Sinngebung aller Kräfte: ihre Befreiung aus Vereinzelung und Verflüchtigung, Übersteigerung und Verstofflichung und ihre Bereitstellung im Dienste eines bestimmten im geistigen Herrscher erschienenen Lebens, das Volk- wie Einzelschicksal mit gleicher Macht umgriff. Weil sie an ein Vollkommenes und Unverlierbares im Menschen glaubten, konnten sie das Halbe und Schiefe, Hohl- und Schalgewordene im Leben der Zeit, an denen sie wie George selbst notwendig als Leidende Anteil hatten, mit richtigem Maße messen und das Gesunde Kommende vom Kranken Untergehenden scheiden. Sie setzten hart und schroff die Abgrenzungen, zeigten wie auf allen Gebieten das Wesen in Beziehungen aufgelöst, die Mittel Selbstzweck, die Werkzeuge selbständig wurden, wie alles was bisher noch an ein Festes Unverbrüchliches gebunden war, die Völker an staatliche, die Frauen an männliche, die Kinder an elterliche Zucht und Herrschaft immer schneller „emanzipiert" und in vertragliche Zweckverbände überführt wurden, eine Umwandlung, die ja auf dem ganzen Gebiete der Arbeit und Wirtschaft schon geschehen war.

Sie scheuten sich nicht die Verfallsformen an typischen zeitgenössischen Unternehmungen oder Personen aufzudecken, die damals noch unerschütterte Mächte oder anerkannte Größen des Bürgertums waren: die Presse und das Theater als die heuchlerischen Bildungsträger und geistigen Scheinwirklichkeiten, die sie sind, die moderne Musik als das Zeichen der europäischen Seelenentartung, das sie geworden war, die Übersetzungskünste und Betrachtungsweise von Wilamowitz als die bürgerlich-moralische Verflachung und Verhunzung der antiken Tragiker und Platons, als habe kein Nietzsche gelebt und sei unser Traum von Hellas für immer erloschen. Wo immer Gefahr der Entseelung in den Künsten oder Wissenschaften, in der Arbeit oder im Staate drohte, rissen sie ohne Schonung die verschleiernden Masken von den modernen Götzen, ob sie „Verkehr" oder „technischer Fortschritt", „Massenwohl" oder „Frauenfrage", „fachliche Schulung" oder „allgemeine Bildung", „ewiger Friede" oder „religiöse Sehnsucht" hießen. Sie maßen sie an den ewig gültigen Werten und erwiesen sie als das was sie waren. Verkehr und Technik als Selbstzweck gewordene Mittel der Gesellschaft, die nur immer sich selbst in gesteigerter Sinnlosigkeit erzeugen können: der Verkehr immer schnelleren Verkehr, die Technik immer vollkommenere Technik. Fachliche Schulung und allgemeine Bildung als Verzicht auf gesamtmenschliche Bildung ohne Rücksicht auf die Verkümmerung des Einzelnen wie des Volkes: im Fach die Häufung des Wissens um des Wissens willen, in der Allgemeinheit die Verbreitung und Verbreiung aller Erkenntnis ohne sinngebende Stufen und Ränge und in beiden Bereichen ein Ausschalten dessen was erst Erziehung und Unterricht zur höheren Bildung befähigt, des leidenschaftlichen liebenden Verhältnisses von Lehrenden und Lernenden, von Älterem und Jüngerem, Führern und Folgern, Meister und Sohn. Massenwohl und Frauenfrage als ungeheuren Krankheitsvorgang einmal losgebrochener nicht mehr zu bändigender Triebe der wirtschaftlichen Entwicklung: das Massenwohl, von unten schrankenlose Begehrlichkeit von oben bewußter Täuschungsversuch kennzeichneten sie als unheilbare fressende Wucherung, die man sich gewissenlos zugezogen und die nun durch Bemäntelung Aufschub und Nachgeben zur unüberwindlichen Notwendigkeit angeschwollen war; die Frauenfrage als ein Versagen von seiten des Mannes, die Hälfte des Menschengeschlechtes in einer von ihm gesetzten männlichen Ordnung des ganzen Geschlechts sinnvoll zu binden, ein Teilnehmen der Frauen am schlimmsten Frevel, ein Mitfall der Frau auf dem schlechtesten Wege des Mannes, an dessen Ende sie keinen tauglichen Sohn gebären, keinem großen Mann mehr das Leben schenken könnte. Ewiger Friede und religiöse Sehnsucht endlich als

Schwäche- und Trugerscheinungen mißratener Körper und verzweifelter Seelen, die einen stillen Hafen für ihre geminderten Kräfte suchen oder ihren Hunger mit gesollt unerreichbaren Zielen füttern: der ewige Friede, eine bewußte Verlockung mit dem kleinen behaglichen Glück der Einzelnen und dem unfaßlichen Wohl der Menschheit, bewußte Bekämpfung des heldischen, opferwilligen, kampf- und todbereiten Menschen durch die Schiefen und Scheelen oder Zu-kurz-Gekommenen, denen der Neid vor allem Schönen und Großen schon die Züge verzerrt und gebrandmarkt hat; die religiöse Sehnsucht, eine Angst vor der Leere und eine größere noch vor der wirklichen Erscheinung des leibhaftigen Gottes und darum ein Flüchten ins All, ins Unbekannte oder am liebsten ins Nichts, das überall Gott ist, aber weniger gefährlich und weniger verpflichtend als der Holzklotz den die Wilden verehren und anbeten. Aber „der Hunger der Pferde macht das Gras nicht wachsen" wie das Sprichwort sagt, und eine Menschenart die heute nicht findet wo der Gott ist, wird ihn auch im nächsten Jahrtausend nicht finden können. Weil die Wenigen ihn gefunden hatten, durften sie das Falsche falsch und das Morsche morsch nennen und wenn man auf ihre frischen Angriffe gegen die Widerwelt fragte: „Warum nicht warten bis das morsche Gebäude von selbst zerfällt?" so antworteten sie „wir glauben wohl, daß jetzt noch Reste von alten Substanzen erhalten sind, die man noch nicht abwirschaften konnte. Der letzte Zeitpunkt für ihr Inkrafttreten ist freilich da. Denn schon ist der gemeinste Gedanke des Menschen, die moderne Gesindelhaftigkeit sei eben unsere Form der Größe, durch den noch gemeineren unterboten worden, auch alle frühere Größe sei nur verkappte Gesindelhaftigkeit. Nach weiteren fünfzig Jahren fortgesetzten Fortschritts werden auch diese letzten Reste alter Substanzen verschwunden sein, wenn es keine anderen mehr als mit dem fortschrittlichen Makel zur Welt Gekommene gibt, wenn durch Verkehr, Zeitung, Schule, Fabrik und Kaserne die städtisch fortschrittliche Verseuchung bis in die fernste Weltecke gedrungen und die satanisch verkehrte, die Amerikawelt die Ameisenwelt sich endgültig eingerichtet hat. Wir glauben, daß jetzt weniger darauf ankommt, ob ein Geschlecht das andre unterdrückt, eine Klasse die andre niederzwingt, ein Kulturvolk das andre zusammenschlägt, sondern daß ein ganz anderer Kampf hervorgerufen werden muß, der Kampf von Ormuzd gegen Ahrimann von Gott gegen Satan, von Welt gegen Welt". (J. III.)

Aber nicht „die unerhörten Behauptungen und Übertreibungen" im einzelnen sondern daß sie sich selbst und die anderen sie in diesem Kampfe als bestimmte Einheit fühlen und sehen lernten, war das Wirksamste an diesem Vorstoß nach außen. Denn was ihnen in der Unbedingtheit ihres

Grunderlebens das Selbstverständliche war: das gemeinsame Vorgehen, die gemeinsame Haltung, der gemeinsame Glaube wirkte wie ein Stachel und erweckte die Leidenschaften. Den Genius konnte man zur Not noch als einsame Größe neutralisieren, eine Gruppe nicht mehr, die sein Werk und Wesen nicht als fachlich einzuordnendes Wissen sondern als menschliche Forderung vertrat. Ihre Geschlossenheit in Herkunft und Ton bestritt der gegnerischen Weltanschauung ihre einzige Gültigkeit in der Gegenwart und nahm ihr das gute Gewissen einer bisher unbezweifelten Herrschaft über die Geister der Zeit.

Dieses deutliche Bekennertum nach außen reinigte auch die Luft im eignen Lager: manche die gern im Halbschatten unverpflichteter Anhängerschaft mitliefen, flohen vor diesem Schritt ins Offne entsetzt von dannen und gründeten private Zirkel mit dem Anspruch „echter" Jüngerschaft und „eigentlicher" Hüter des Grals — posierende Winkelgrüppchen, die bald in Nichts zergingen. Frühere Freundinnen grollten um die „Frauenfrage", deren Ursprung sie miterlebt hatten und konnten den Weg der jüngeren Frauen nicht gehen, die in der Härte der im „Jahrbuch" vertretenen Meinung eine tiefere Lösung aus zeitbedingten Nöten fanden, indem sie die ewigen auf sich nahmen wie der Mann die seinen. Andere Freunde waren tief betroffen durch die Gegnerschaft zur Musik, die Wolfskehl bis in den metaphysischen Grund hinabführte, und Breysig erhob im Kreis der Schönhäuser Freunde flammenden Einspruch gegen die Verunglimpfung der Wissenschaft. Daß die Jüngeren „die verführerisch kalte Unzucht der Erkenntnis um ihrer selbst willen" als Selbstbefleckung des Geistes bezeichnet hatten, daß sie in der Dichtung die glühende Erschütterung jenseit aller kritischen Vernunft erfahren und als heiligen Schoß alles großen Handelns und Leidens, aller nährenden Weisheit und fruchtbaren Schau verehrten, das schied ihn für immer von der Schar, die nach seiner Meinung die Wissenschaft an die Kunst, den Gelehrten an den Dichter verraten hatte. Hinter dem scheinbaren Streit um Meinungen stand der Wettstreit des Forschers, der das Verhältnis von Gemeinschaft und Persönlichkeit in der Geschichte neu erkannte, und dem Dichter, der es in einem neuen Geiste schaffte. Breysig kämpfte um seinen geistigen Rang und um die Liebe seiner Nächsten, aber er mußte — ohne daß sein Gegner auch nur einen Finger rührte — unterliegen, weil er seine Kräfte und damit die Höhe seiner Stellung überschätzte und vergaß, daß sein Bund mit den Jüngeren erst auf dem Boden der Dichtung seinen lebendigen Hauch erhalten hatte, daß ihm erst in der Werkstatt der Dichter Sinn und Mittel unmittelbarer geistiger Bewirkung des Menschen aufgegangen war. Als er daher sie, die nun schon Jahre hindurch

seine Freunde und Helfer waren und ihr Fach so gut und gewissenhaft wie die Besten betrieben, vor die Entscheidung zwischen Kunst und Wissenschaft stellte, verstanden sie diese Frage gar nicht und antworteten ihm mit den Worten Nietzsches: „Man könnte uns nicht mehr Unrecht tun, als wenn man annähme, es sei uns um die Kunst allein zu tun" — es war ihnen längst um mehr zu tun: um die Gotteskunst des hohen Lebens.

6. KAPITEL: DER NEUE KREIS IN BERLIN UND MÜNCHEN

GEORGE suchte in diesen Jahren noch immer die frühen Gefährten auf, stieg noch oft mit jungen Freunden die vielen Stufen zu Lechter hinauf und Gespräche gingen um die Geheimnisse Indiens, das Lechter ein halbes Jahr lang besucht hatte und von dessen unbekannten Mahatmas er mehr erwartete als der Dichter. In Adyar sah Lechter den Knaben, den damals die europäischen Theosophinnen als frischgesegneten Hinduheiland aufzogen, und der inzwischen nach kurzem Heilsgang sein Amt schon niedergelegt hat. George weilte noch oft bei Reinhold und Sabine Lepsius und die Rede ging von den ewig Unvereinbaren Michelangelo und Rembrandt, von den neuesten Werken der äußersten Maler und Musiker, Raum- und Schaumkünstler. Es war die Zeit der höchsten wirtschaftlichen Blüte Deutschlands und alle Märkte waren überschwemmt von den Künsten aller Erdteile und Zeiten, es wimmelte von Ausstellungen und Schaustellungen aller Art: Wirbel und Wehen und keine Geburten! Dies und vieles der vom Taumel schrankenloser Fortschrittsseligkeit befallenen Zeit bewegte George und die Dichter der Blätter damals, die offnen Auges die Bewegungen und Strebungen der bürgerlichen Welt verfolgten. Aber es gab für sie noch ein anderes Reich, das nur von einem wußte, in das kein Lärm von außen, kein Wirrsal der Meinungen, kein quälendes Zweifeln noch optimistisches Versuchen drang: den inneren Staat der Gemeinschaft, das Miteinandersein der Jugend des neuen geistigen Reiches.

Wir haben oben einmal die besondere Befreundungsart Georges als die Verbindung von menschlicher und werkhafter Freundschaft bezeichnet. Dieser Trieb seines Lebens, alles persönliche Erleben, alles Ergriffensein von Geistern und Geschöpfen, Seelen und Dingen zugleich in ein Werkhaft-Überpersönliches zu schwingen und zu gestalten, vollendete sich in der Gott- und Weltschöpfung des Siebenten Ringes. All sein Tun, all seine Liebe ging in Werk und Bildung auf und je mehr Gebiete des